

# Die frohe Aufgabe der Menschheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801815>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und mancher schwere Schlag würde die entblösten Schultern der Wandernden treffen und verwunden. Dem Hasse aber, welcher in jugendlicher Frische mit ihnen zöge, müsste jeder Hieb noch zur Nahrung werden, und aus den Schmerzen der Striemen und Wunden würde er unausgesetzt neue Kräfte saugen. Immer wieder würde man die Worte hören: Es ist der Feind, dem ich alles das verdanke.

Wenn aber West und Ost die Mitte entscheidend besiegen sollten, wird es dann nicht besser gehen? Ach, wir Armen! Den Mächtigsten hätte man zwar gefällt, aber nun würde ein anderer der Mächtigste sein. Der Militarismus wäre zerschlagen, aber jetzt würde der Marinismus um so kecker das Haupt erheben. Und der Panславismus? Wir würden das Schicksal des Zauberlehrlings teilen, für eine Drohung wären zwei erstanden. Nun würde man sich wahrscheinlich nach einiger Erholung abermals zusammenschliessen, um auch den Marinismus zu vernichten. Und wenn das wirklich glückte, was dann? Käme nach diesem der Russe an die Reihe? Man würde sich kaum noch zu bemühen brauchen. Den würden die Mongolen auf sich nehmen. Mit der linken Hand würde Japan den Riesen mit den tönernen Füssen aus dem Wege räumen, der zwar geschwollener, aber nicht stärker geworden wäre. Und jetzt? Eure Brustwehr hättet ihr selber zerbrochen und euren Rückenschild auch. Asien aber wäre mittlerweile unter der zielbewussten Leitung Japans erstarkt, es hätte sich begriffen und ergriffen. Jetzt würde es nicht mehr heissen Finis Poloniae oder Finis Serbiae, jetzt ginge es aufs Ganze. Die Woge der Heere und Horden des Ostens würde dieses Mal mächtiger als je zuvor über Europa hereinbrausen und euren schwächlichen Widerstand im ersten schnellen Ansturme ersticken.

— Haltet einen Augenblick inne mit Morden! Blickt einmal scharf über den Zaun! Betrachtet euch den kleinen, gelben Mann mit den klugen Aeuglein! Er

dieselben in starken Farben aus, besprach darauf eingehend seine unausbleiblichen, schlimmen Folgen, die noch lange nach dem Friedensschlusse ganz Europa bedrücken würden, betonte, dass mit jedem weiteren Tage des Völkerringens sich diese Folgen noch verschlimmern müssten, wies dann wieder tröstend auf manche Anzeichen hin, wonach die Erkenntnis, dass man töricht handle, so ziemlich überall wenigstens zu dämmern beginne, und prophezeite endlich, dass das Friedensbedürfnis bald allgemein sein würde. Es handelte sich aber nicht nur darum, ehestens Frieden zu schliessen, es sei auch von höchster Bedeutung, dass sich der Friede auf vernünftigen Grundlagen aufbaue und dass man ihn dauernd gestalte, womöglich ewig. Die Mittel, welche er zu diesem Behuf vorschlug, waren die bekanntesten und oft genannten: Ein europäischer Staatenbund, ein obligatorisches Schiedsgericht, Kontrolle der Diplomatie durch die Parlamente, Verbot geheimer Verträge, Verbot der Annexion von Land gegen den Willen seiner Bewohner, Freiheit der Meere, Einschränkung der Rüstungen und ähnliches mehr. Noch ein schwungvoller Schluss, und Gsund war zu Ende. Langsam und prüfend liess er seine Augen über die beifällig murmelnde Versammlung gleiten, um sie dann auf Lanz ruhen zu lassen, als ob er von ihm im besondern eine Aeusserung erwartete. Dieser sass noch mit gesenktem Kopfe da, sah jetzt auf, bemerkte des Redners tragenden Blick und sagte: „Sie glauben also, dass man den Frieden von aussen an die Menschen heranbringen kann?“

Gsund stutzte. Wie es schien, wollte der Fragesteller auf einen Gegensatz zwischen mechanischem und organischem Pazifismus hinaus. Auf den letz-

ist wahrhaftig eure Gefahr, — nicht eure nächste, aber doch eure grösste. Achtet auf den Ausdruck der Zufriedenheit in seinen Zügen, mit dem er Zunder und Plunder in den Brand eures Hauses wirft. Und die Mehrzahl von euch, sie dankt es ihm noch und bezahlt das alles zu hohen Preisen. Ach, euch führt immer noch die alte Einfalt an der Hand, nur dass sie nicht mehr heilig ist. Lasst ab vom Bruderzwiste, ehe es zu spät ist! Schont eure Kräfte, ihr braucht sie! Macht Frieden! Sprecht zueinander: Wir waren Narren und ein wenig boshaft dazu. Jetzt soll es besser werden! — Schliesst euch zusammen zum europäischen Bunde! Vereinigt euch und baut wieder auf! Rettet Europa, ihr rettet euch selbst! Als ihr vor dem Kriege ein paar Milliarden Schulden hattet, da war es zuviel. Wollt ihr es wirklich noch ein Jahr so weiter treiben, um sie endlich jährlich als Zinsen zu bezahlen?

Drei Ratschläge riefen wir hinein in die Welt. Das war sehr keck, gewiss, aber sie werden keinem schaden, ausgenommen uns selbst. Mit dem ersten wusste man nichts anzufangen, für den zweiten wird man uns vergiften, den dritten tat man von jeher mit Achselzucken ab. Wie nun? Soll das alles beim Alten bleiben? Mag keiner von dem Eignen über Bord werfen, um das gemeinsame Schiff zu retten, das alle trägt? Seid ihr ein Dutzend Kinder und mehr und könnt nicht das Nötigste beschaffen für die eine schwerkranke Mutter? — —

Es wird eine Leiche geben im Hause. —

Wir sagen das nicht nur, weil rings in den Wänden die Totenuhr tickt.

*Portuom.*

—o—

### Die frohe Aufgabe der Menschheit.

Die Geologen sagen, die Erde sei 100,000,000 Jahre von der Sonne getrennt, organisches Leben sei auf

teren hatte er allerdings seine Rede aus taktischen Gründen nicht eingestellt. Ehe er sich jetzt auf weiteres einliess, wollte er doch erst einmal sehen, wen er vor sich hatte, und so entgegnete er denn: „Ich verstehe sehr wohl, was Sie meinen. Würden Sie aber nicht dennoch die Güte haben, sich etwas eingehender zu erklären, in Rücksich darauf, dass nicht sämtlichen Anwesenden der Gegenstand gleich geläufig sein dürfte?“

„Gern!“ erwiderte Lanz höflich. „Denn die Sache liegt mir am Herzen und natürlich nicht nur um meiner selbst willen. — Als ich die ungeheuren Leiden sah, welche dieser Krieg in die Welt gebracht hat, fragte ich mich vor allem nach den Ursachen desselben. Unbekümmert um das leidenschaftliche Geschrei von Anklage und Gegenanklage, welches von hassenden Menschen auf allen Seiten erhoben wurde, tat ich mein möglichstes, um mit kühlem Blute und kühlem Kopfe mir ein eigenes Urteil zu gründen. An der Kette der Ereignisse tastete ich mich vorsichtig in die Vergangenheit zurück. Beim Marokkohandel glaubte ich halt machen zu dürfen. — Man weiss, dass England und Frankreich damals ein Tauschgeschäft miteinander gemacht hatten. Frankreich überliess an England Aegypten und handelte Marokko dafür ein. Aber der Fall hatte diese Besonderheit, dass weder Frankreich eine allgemein fassliche Erklärung abzugeben vermochte, wie es in den Besitz Aegyptens gekommen war, noch auch England, wie es Marokko erworben hatte. Die Sache wurde dann noch um einiges verwickelter, als plötzlich Deutschland mit dröhnenden Schritten an die beiden hohen Kontrahenten herantrat und sie folgendermassen anfuhr: „Sehr wohl!

der Erde erst seit 50,000,000 Jahren. Die vorhergehenden 50,000,000 Jahre war sie wegen der hohen Temperatur ohne organisches (Pflanzen- und Tier-) Leben. Menschen gäbe es auf der Erde seit zirka 200,000 Jahren. Die geschichtlichen Aufzeichnungen reichen 10,000 Jahre zurück, also waren Menschen ohne geschichtliche Aufzeichnungen 190,000 Jahre. Die Juden zählen seit Erschaffung der Welt 6000 Jahre; seit Christi Geburt zählt man 1915 Jahre. Die Gestalt und Bewegung der Erde kennt man erst seit einigen 100 Jahren, und die wichtigsten technischen Errungenschaften wurden uns erst in diesen letzten 100 Jahren.

Wir sehen also, wie die Menschheit erst in der allerletzten Zeit bewusst wird, einigermaßen erkennt, wer sie ist und wo sie ist.

Wollen wir nun sehen, wo sie bewusst zu grossen Werken zusammengefasst würde.

Wir sehen, wie zum Bau des Turmes von Babel viele Völker herangezogen wurden. In den mächtigen Resten findet man noch massenhaft schöne, grün und blau glasierte Ziegel.

Wir sehen, wie die Juden von den Pharaonen zum Bau der Pyramiden gepeitscht wurden. Mächtig ragen die Pyramiden noch.

Wir sehen, wie die Juden von Moses ins gelobte Land geführt werden, wie Moses ihnen auf den steinernen Tafeln Gesetze gibt.

Wir sehen Salomon organisieren und den Tempel bauen zu Jerusalem mit dem Zedernholz des Libanon und dem Gold Afrikas.

Die Tempel in Aegypten, Indien, Mexiko, Peru erzählen uns von hohen alten Kulturen; die griechischen und römischen Ruinen, die prachtvollen maurischen Baudenkmäler, deren schönstes die Alhambra zu Granada ist, sie alle erzählen uns von hoher Kultur.

Wir sehen, wenn wir zurückblicken, grosse Gesetzgeber: Moses, Lykurg u. a., wir sehen grosse Moral-

lehrer: Sokrates, Plato und den grössten, Jesus Christus.

Wir sehen Friedensfürsten, die aufbauten, und wir sehen Wüteriche (auch jetzt wieder), wie den Hunnenkönig Etzel, zerstören, was die andern aufbauten (freilich war alles Wüsten und Wüsten im Vergleich mit dem, was jetzt vorgeht, Kinderspiel).

In den Staaten, welche die grösste Kultur haben, da sehen wir vor allen Dingen auch ausgedehnte Bewässerungsanlagen. Die Reste der alten römischen Wasserleitungen finden wir im ganzen alten römischen Reich, und wo wir, wie z. B. in Tunesien, weit ins Land hinein die Ruinen prächtiger Tempel und Theater als Beweise einstiger Bevölkerungsdichte, einstigen Reichtums finden in den heutigen Wüsten, da finden wir auch die Ruinen der Aquädukte, die diese jetzigen Wüstenstrecken einst fruchtbar machten.

Sprichwörtlich ist der märchenhafte Reichtum der alten Kalifen von Bagdad. Das Land am Euphrat und Tigris, eine ebene Fläche schwarzen fruchtbaren Bodens, grösser als ganz Italien, war über und über von Bewässerungsanlagen durchzogen. Daher die einstige grosse Fruchtbarkeit und der einstige grosse Reichtum. Heute sieht man als Reste der ehemals so dichten Besiedlung zahlreiche Hügel in kurzen Abständen über das Land hin.

In Spanien sieht man allenthalben das Geäder der alten maurischen Bewässerungsanlagen nicht nur die Ebenen, sondern auch die Talwände überziehen.

Das war die rechte Verwendung der Kraft: Die Kräfte der Menschen sollen nicht in Zerstörung gegen einander aufgerieben werden (wie das heute der Fall ist), sondern zusammengeführt zu nützlichem Werk und im Zusammenschluss gesteigert.

Sicherlich haben wir heute eine hohe Technik; aber um so grösser ist die Schande, dass wir trotz dieser hohen Technik nicht nur die Bewässerungsanlagen der alten Völker nicht übertreffen, sondern

Das denkt Ihr also zu machen. — Aber was kann ich dabei verdienen?“ England und Frankreich fühlten sich unangenehm berührt. Es schien ihnen unpassend, dass auch Deutschland dabei verdienen wollte. Man zankte sich, man wurde persönlich und entschloss sich endlich, eine europäische Konferenz einzuberufen. Warum? Um das Recht zu suchen? Auf derartigen Konferenzen sucht keiner nach dem, was recht ist.

„Es fand sich, dass in der erlauchten Versammlung nur Oesterreich-Ungarn auf Deutschlands Seite war, welches sich darob dem guten Freunde zu grossem Danke verpflichtet fühlte. Allein sehr bald schon präsentierte dieser eine stattliche Rechnung für geübte Bemühungen. Es war sein Herzenswunsch, Bosnien und die Herzegowina zu annektieren, wobei auch er sich gezwungen sah, die Welt um eine milde Beurteilung der Rechtslage zu bitten. Er verlangte nun seinerseits von Deutschland eine ausreichende Unterstützung bei seinem gefährvollen Unternehmen. Was war da zu machen? Deutschland entschloss sich, Posten zu stehen, und Oesterreich-Ungarn pflückte verbotene Aepfel.

„Nun ist aber klar, dass alles, was selbst gern über den Zaun steigt, dergleichen bei andern höchstens dort mit Zufriedenheit betrachtet, wo das Obst übermässig reichlich ist. Dem war hier leider nicht so, und so kam es, dass Russland, welches Nachbars Garten womöglich noch leidenschaftlicher liebte als Oesterreich-Ungarn, sich mit seinen einsichtreichen und verständnisvollen Freunden auf entschlossene und weitgreifende Gegenmassregeln einigte.

„Ich glaube, wir können auf die weitere Ausführung des Bildes verzichten, denn sein Charakter, auf den es hier allein ankommt, ist bereits völlig klar ge-

legt. Ich frage: Kann auf einem derartig vorbereiteten Boden Besseres erwachsen als Krieg?“

„Nichts Besseres! Natürlich!“ warf das Gesichter schneidende Männchen mit einem gewissen Ungestüm dazwischen. „Man kann aber die Sache noch anders darstellen, kürzer und — etwa so: Eine Anzahl apokalyptischer Tiere mit Pardeltatzen, Adlerkrallen, Löwenmäulern und dergleichen Vollkommenheiten mehr stehen miteinander am Welttrog und fressen sich satt. Während sie kauen, blicken ihre Augen scheel nach allen Seiten, keines gönnt dem anderen den Bissen, den dieses im Maule hat. Plötzlich steigt aus dem Weltmeer ein weiteres Tier auf, das Deutsche Reich, hat auch Tatzen und fürchterliche Zähne und will nun gleichfalls an den Trog. Das gibt ein Gedränge! Keiner der Fresser macht recht Platz. Denn jeder einzelne schien dem andern bereits zu viel, und nun noch einer mehr? Nein, nein! — Natürlich gibt es Zank. Der Ankömmling bekundet gleichfalls einen guten Appetit — um so schlimmer! Man knurrt, man brüllt, man fletscht die Zähne. Endlich beisst man um sich, beisst und kratzt, dass die Fetzen fliegen. — Sehen Sie, so habe ich mir's gedacht, und schon lange vor dem Kriege, schon lange vorher!“

Mancher der Hörer lächelte zu diesen wunderbar von der Zunge kollernden Sätzen. „Unser Flitte,“ sagte Lanz zu Gsund, der etwas verwundert dreinschaute, „hat bei uns die Rolle des Enfant terrible, und sie macht ihm Freude. Er hat vor Zeiten schlimme Erfahrungen mit den Menschen gemacht und hat seitdem ein starkes Misstrauen gegen alles, was vom Weibe geboren ist, sich selber eingeschlossen. Letzteres, meine ich, macht alles wieder gut.“

sogar diese nicht instand halten, resp. wieder herstellen.

Wie wird die Menschheit heute geführt, die hohe Technik (die Errungenschaft einzelner Genies) anzuwenden?

Zum Massenmord! Zur Zerstörung!

Und so wird das, was uns zum Segen werden sollte, zum Fluch!

Spezialgelehrte und Spezialtechniker haben auf allen Gebieten wundervolle Entdeckungen und Erfindungen gemacht, aber es ist der Menschheit noch nicht die gemeinschaftliche grosse Aufgabe gezeigt, zu welcher die Kräfte zusammenzufassen sind.

Diese hohe Aufgabe ist die Instandhaltung und Benützung des grossen Sonnenkraftwerkes, welches uns zur Verfügung steht!

Nur ein kleinster Bruchteil der Sonnenstrahlung trifft die Erde, dieser aber verdunstet und hebt per Tag solch enorme Mengen Wasser, dass per Tag auf der Landfläche der Erde 1,271,711 Millionen Tonnen Regen fallen. An den Gebirgen in der Hauptsache schlagen sich die Dämpfe nieder, das Wasser rinnt zu Tal, dem Meere zu, um wieder verdunstet, gehoben zu werden, und es ist dieser Kreislauf eine grosse Wasseruhr, welche von der Sonne ständig aufgezo- gen wird.

Dieses Riesenkraftwerk können wir benützen, indem wir die Energie der rinnenden Wasser als Kraft, Wärme, Licht verwenden.

Aber es nützt z. B. Deutschland seine Wasserkräfte nur zu  $\frac{1}{100}$  aus. Die Wasserkräfte Deutschlands würden genügen, sämtliche Dampfmaschinen zu ersetzen. Wenn die Wasserkräfte voll ausgenützt würden, brauchte kein Mensch mehr Mangel an Wärme oder Licht zu leiden, wie das jetzt so viel Arme den langen, kalten, finstern Winter hindurch tun.

„Ach,“ sagte Flitte, „die ganze Welt ist Dreck.“

Nun verdichtete sich das Lächeln bei einigen zum Lachen, bei andern erstarb es. Lanz aber fuhr in seinen Auseinandersetzungen fort: „Gut denn, ich erkannte also oder glaubte zu erkennen, dass die Ursachen des Krieges in ganz allgemein verbreiteten menschlichen Schwächen liegen, und dass es demgemäss nicht angänglich ist, wenige Menschen oder gar einen einzigen für sein Kommen verantwortlich zu machen, sicherlich nicht in unsern modernen Verhältnissen. Gemeinhin wird die grosse Mehrzahl der Bürger sämtlicher kriegführenden Nationen am Kriege schuldig sein, die einen mehr, die andern weniger. Denn überall ist man gierig zu besitzen, nur selten gönnt einer dem andern etwas, und wie es die Individuen treiben, so treiben es erst recht die Staaten. Man fordert gebieterisch seinen Platz an der Sonne, wie man sich auszudrücken beliebt, man strebt nach Macht, denn Macht ist Geld, und strebt nach Land, denn Land ist Macht, und hat man sie, so will man mehr und immer wieder mehr und zeigt sich völlig unersättlich. Denn man will gut leben, aber nicht im Aristotelischen Sinne, sondern im allergrössten, aller- materiellsten, und lebt man gut, so will man besser leben. So kommt es, dass alle und alles auf Erden, dass Individuen und Staaten sich drängen und stossen, und wahrlich, es liesse sich vermeiden. Etwas Mässigkeit und Bescheidenheit, etwas Vorsicht und etwas Nachsicht, etwas Wille zur Gerechtigkeit und Wille zur Liebe, mit einem Worte, etwas Wille zur Vernunft, mehr braucht es nicht. Aber da fehlt es eben. Die Menschen sind böse, darum geht ihr Verstand in die Irre und führt sie endlich in den Krieg; sie wissen

Dann könnte man die wertvollen, in der Kohle aufgespeicherten Kräfte verwenden z. B. zur Schiff- fahrt auf hoher See, oder man kann sie als Reserven tief unter der Erde liegen lassen (seit Millionen Jah- ren liegen die Kohlen wohlverwahrt und werden nun so unsinnig verschwendet). Und die Wälder kann man stehen lassen als Schutz der Gebirge und für Bau- und Industriebedarf. Dann brauchen wir auch nicht die Wälder Russlands, Skandinaviens, Ameri- kas zu ruinieren, wie wir das jetzt tun.

Wir können aus den niederströmenden Wasser- massen ebensoviel Sonnenenergie als Kraft, Wärme, Licht ziehen, als nötig war, diese Riesenmassen zu heben.

Und was wir aus den Brennmaterialien: Kohle, Oel, Holz, und aus den Nahrungsmitteln als Kraft, Wärme, Licht ziehen, das ist nicht verrinnende Son- nenkraft wie bei den Wasserläufen und Luftströmun- gen, sondern von der Pflanzenwelt aufgespeicherte Sonne.

Die Pflanzenwelt wendet sich mit Aber-Milliarden Blättern der Sonne zu, saugt sie ein, speichert sie auf, und die Tierwelt bezieht dieselbe aus der Pflanzen- welt (auch Steinkohle und Petroleum, Steinöl, ist nat- ürlich pflanzlichen Ursprungs) zum Betrieb ihrer Körper und Maschinen. (Fortsetzung folgt.)

—o—

### Pazifistische Rundschau.

Der schweizerische Priester Alfred Noseda in Morbio-Inferiore (Tessin) erhielt den Auftrag, die in Italien befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegs- gefangenen zu besuchen, und andererseits wurde der ka- tholische Pfarrer in Samaden, Philipp Iseppi, nach Oesterreich-Ungarn zum Besuch der italienischen Gefangenen abgeordnet.

selber nicht, wie das geschah. Und weil denn der Krieg aus den Herzen der Völker kommt, so muss vor allem an den Herzen gearbeitet werden, damit sie Besseres wollen als bisher und so allererst der Friede möglich werde. Hier beginnt erst die eigentliche und unendlich grosse Aufgabe des Pazifismus. — Sind seine Anhänger sich dessen bewusst? Sie, meine Herren, werden diese Frage besser beantworten können als ich. Mir stand nicht genügendes Material zur Ver- fügung, um ein entscheidendes Urteil zu fällen. Was ich aber an Kundgebungen aus Ihren Reihen sah, streifte diesen wichtigsten Punkt nur eben und hielt sich in der Hauptsache an die rein mechanische Seite der pazifistischen Aufgaben. Ich empfang den Eindruck, dass man die Menschen lassen möchte, wie sie eben sind und sie nur durch äussere Einrichtungen zwingen will, Frieden zu halten. Nicht aus Freiheit, aus Zwang soll der Friede erwachsen. Ist das der rechte Weg? Ist er überhaupt gangbar?“

Sogleich antwortete Gsund: „Ich glaube doch, dass die Dinge günstiger liegen, als Sie annehmen. Ich gebe zu, dass manche in unseren Reihen sich vorwie- gend oder ausschliesslich an die äussere, die mecha- nische Seite der Frage halten, andere dagegen behalten die innere, die organische fest im Auge, vermeiden aber einstweilen, sie öffentlich zu besprechen, weil ihnen die Zeit dafür noch nicht gekommen scheint. Lesen Sie unsere Monatsschrift?“ Lanz nickte. „Dann wis- sen Sie also auch, dass viele der dort gemachten Vor- schläge offensichtlich auf das moralische Gebiet hin- übergreifen. Auch bezeichnet eine kürzlich darin ab- gedruckte Predigt den gegenwärtigen Krieg als ein Strafgericht Gottes.“ (Fortsetzung folgt.)